

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 39

Artikel: Amerikanisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Runde zukam und von seinem Begleiter als «The honourable Mister President of the Confederation of Switzerland» vorgestellt wurde.

Da bleibt sogar Mister Fielding die Sprache weg, und er glaubt die Geschichte aufs Wort, seine Lamentationen hätten einen anwesenden Hotelier derart tief aufgewühlt, daß er schnurstracks ans Telefon geeilt sei und den Herrn Bundespräsidenten händeringend – eine bei jeder Saison beliebte Hoteliergeste – gebeten habe, doch auf dem Luftwege so rasch wie per Helikopter möglich auf die Riffelalp zu fliegen, um die Ehre der Schweiz als Fremdenverkehrsland par excellence zu retten.

Nun sei der Herr Bundespräsident da, in höchsteigener Person, bitte, please und alle Amerikaner, die Schweizer wußten es schon, fanden ihn charming, ein perfekter Gentleman, der für ihre Begriffe ein geradezu klassisches Englisch spräche. Und großzügig und bei rosigster Laune signierte er jedem Teilnehmer das Matterhorn auf der Rückseite und bedauerte, bei der raschen Abreise von Bern den großen Amtsstempel mit Schweizerkreuz und den 25 Kantonswappen auf dem Nachttisch liegen gelassen zu haben.

Alte und jüngere Töchter aus Oversea klatschten voll Begeisterung, und ganz kühne wagten sogar eine Umarmung, während Mister Fielding ganz konsterniert flüsterte: «Wir sind unbestreitbar das Land der Rekorder (es war vor dem Sputnik), aber heute habt Ihr uns geschlagen. In andern Ländern wurden wir wohl empfangen, aber que d'histroires. Monate, ja Jahre im voraus mußte um eine Audienz beim Staatsoberhaupt gebettelt werden. Und nun hier in Switzerland, unglaublich, formidable.»

So konnten wir wieder einmal, international gesehen, bestehen, und nur die Geißen meckerten, als ihnen die Frau Gemahlin des Herrn Bundespräsidenten zur gleichen Zeit hinter dem Ferienhotel ihrer Familie auf Riffelalp Zucker zu schlecken gab.

Hotel-Eröffnung

Aus einer Rede notiert:

«Wir hoffen natürlich, daß nicht nur unsere lieben Dorfgenossen und hiesigen Freunde unsere Gäste sein werden, sondern daß auch oft andere aus dem großen Touristenstrom uns suchen und unserer neuen Gaststätte zuschwanken werden – pardon! zuschwenken werden.»

Fr.

Er hät dSpraak verlore

Damit ist gemeint: er hat die *Mundart* verlernt. Er cha halt drei Spraache: dütsch, dumm und eifältig, das sagt man von einem Schwachbegabten. Von einem Taugenichts heißt es: Er cha vier Spraache: dütsch, französisch, lüüge und stäle. Sagt einer im deutschen Bernbiet, er gehe furt go dSpraak leere, so ist die zweite Landessprache gemeint, dSpraak Wälsch. In Uri urteilt man über einen: Er ist uf Disige ga dSpraak lärne, und meint damit, er sei «ungebildet», er habe die «fremde» Sprache in Sisikon gelernt, dessen Mundart zwar mehr schweizerisch, aber doch einheimisch ernerisch ist, also: er ist nie über seine Heimat hinausgekommen. Dergleichen Boshafes ist im Schweizerdeutschen Wörterbuch (Idiotikon) massenhaft zu finden.

In einer Flugschrift von 1522 bekennt ein Bauer: Ich mein, min Sprach, die mit mir uffgewachsen ist, sy mir wäger (besser) dann ein andere, dann die angeborne Sprach ist allwegen behärziger! Das ist ein warmes Wort: behärziger. Im bernischen Grellingen rühmt man: DInnerschwizer hei e schööni Spraach. «Das allerkrasseste Baseldeutsch verspottet man als Rhiimuggespraak, die Sprache der Bewohner von Kleinbasel. Die Pfaue-spraak, die Mundart von Pfauen (Faoug) im Waadtland, steht im Rufe stark deutsch-welscher Mischung. Gotthelf berichtet darüber: «Pfauen, das ist nämlich e merkwürdigi Sprach: mi chunt drmit dur di

ganzi Welt. Ghört-se e Franzos, sagt er: bougre, das ist Pfaue Wälsch; ghört-se e Engländer, sagt er: Goddam, das ist Pfaue Englisch; ghört-se e Dütsche, seit er: das ist Pfaue Dütsch. Kurz, es ist e *Weltsprach*.» Und ein andermal erzählt er: «Die Wälsche hei e apparti Mugge (Zorn) gha uf das Pfauegunscher»; gunschere bedeutet unverständlich schwatzen.

Mit Schwätze und Lache laa si nüüt mache, sagt der Glarner, und im Zürichbiet weiß man es noch besser: Mit viel Schwätze leertme lüüge! In Basel wird bezeichnenderweise schon 1597 in einer Schulordnung festgestellt, daß die jungen Basler «mit Schwätzen oder anderen Untugenden sich ungebärdig erzeugen». Der Appenzeller fertigt einen ab: Es bruucht nüd lang Schwätzis, i globs söß! Hübsch ist die St. Galler Wendung: Das cha schwätze!, nämlich etwas Nettes, Gefälliges. «Ansprechendes». En Huet, wo cha schwätze! In Berneck im Rheintal stellt ein Gestrenger fest: Doo nützt s Schwätze nünt, doo moand Stoa si! Das heißt, da müssen Steine sein, da muß man Gewalt gebrauchen. Ein Maiefelder will einem andern gute Worte statt Geld geben: I gib-der denn Schwätzeti dra! Ein Beredter ist altbernisch e Bschwätze. Einem Klatschmaul und Verleumder kann man das Handwerk legen: Der Schwätzer mues en Loser ha. Und eine Warnung: Schwätz-mer keini Müüs, i hann e Chatz im Ermel!

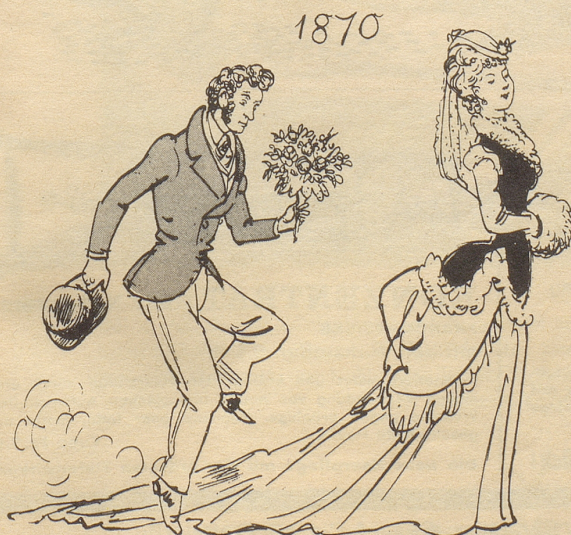
«Sunnigsschwätz» klingt in der Soldatensprache nicht gerade ehrfürchtig für Feldpredigt. Und ebenso wenig Respekt hat der Appenzeller vor seinen Behörden: Er cha lüüge und schwätze wie en Landamme!

MS

Höhepunkt beim Picnic

Wenn man beim Oeffnen des Korbes feststellt, daß die Mutter vor lauter pressieren anstelle des Eßkorbes den Flickkorb mitgenommen hat ...

bi



Amerikanisches

Einige Geschäftsleute in Greenwich Village haben in ihren Auslagen Schilder ausgehängt, mit der Bitte, wandernden Bettlern, Hausierern, Straßenkünstlern keine «milden Gaben» mehr zu geben. Dagegen wurde von den «Panndlern» energisch protestiert. Sie schreiben: «Ohne unsere Agilität, unsere Fähigkeiten und die Tatsache unserer Existenz würde das Village seinen Charakter verlieren und farblos werden. Wenn man uns weiter beleidigt, werden wir uns betrinken oder in den Hungerstreik treten. Die Rechte jeder Minorität müssen gewahrt bleiben.»



In den New Yorker Automatenbuffets von Horn und Hardart finden sich täglich ungefähr 400 000 Gäste ein. Auch sehr viele Prominente holen sich selbst die billigen Leckerbissen aus den Automaten. Der Komiker C. W. Fields behauptet, er speise gern im Automatenbuffet, benütze den Zahnstocher aber erst vor dem Hotel Astor ...

Jimmy Durante, ein anderer New Yorker Komiker, berichtete: «Ich warf einmal anstatt einer Münze einen Knopf in den Schlitz eines Automaten bei Horn and Hardart. Und was glaubt Ihr, kam zum Vorschein? Natürlich – der Managel!»

*